

Wege der Kinder- und Jugendpsychologie

Von Hochschulprofessor DDr. Alois Gruber, Freising (Bayern)

Weil wir selbst jung waren, glauben wir, aus der Erinnerung diese vergangene Welt wiederherstellen zu können. Wenn wir uns aber zurückwenden, um unsere Jugendzeit zu erfassen, sind ihre Ereignisse längst nicht mehr. Was wir da zusammenfügen, ist folglich nicht mehr unsere Jugend, so wie sie im Augenblick gelebt wurde, sondern sie wird gesehen und korrigiert durch das Prisma des Gedächtnisses und durch all das, was wir gegenwärtig fühlen, denken und wollen¹⁾. Folglich ist auch eine Darstellung der Jugend, die vom reifen Menschen introspektiv gemacht wird, eine Täuschung. Kein Erwachsener weiß, was Kindheit und Jugend wirklich ist, ohne es neu gelernt zu haben. Diese mühsame Arbeit wird wohl dadurch erleichtert, daß wir über eine Reihe von Darstellungen verfügen, welche die Erkenntnisse der Jugendforschung der letzten Jahrzehnte in Gesamtbildern darzustellen versuchen.

Zunächst legten W. Preyer, K. Groos, W. Stern, Ch. Bühler²⁾ und O. Kroh³⁾ den Hauptakzent auf die biologischen Entwicklungskräfte. Diese Forschung erwies sich als sehr fruchtbar. Eine wesentliche Vertiefung brachte die Gestalt-, Ganzheits- und Geistespsychologie der Berliner, Leipziger und Würzburger Schulen. Man wandte sich intensiver dem innerseelischen und geistigen Geschehen im Jugendlichen zu. Eine Reihe wertvoller Arbeiten von Ch. Bühler⁴⁾, E. Spranger⁵⁾, O. Tumlriz⁶⁾, H. Rempelin⁷⁾, W. Hansen⁸⁾, J. Piaget⁹⁾ vertiefen den Einblick in die Kinder- und Jugendseele. In jüngster Zeit beachtet die Forschung vornehmlich die kultursoziologischen Einflüsse. Viele Autoren suchen die Verhaltensweisen der Jugend durch die Zeiteinflüsse verständlich zu machen, so M. Zillig¹⁰⁾, H. Muchow¹¹⁾, H. Eyferth¹²⁾, A. Busemann¹³⁾, W. Roeßler¹⁴⁾, H. Schelsky¹⁵⁾. Einen philosophischen Ausgriff unternahm vor allem A. Petzelt¹⁶⁾.

¹⁾ Merlaud A., Das Kind in der Seelsorge. Wien 1957.

²⁾ Bühler Ch., Kindheit und Jugend. Leipzig 1931.

³⁾ Kroh O., Die Phasen der Jugendentwicklung. Württembergische Schulwoche 1926. — Psychologie der Oberstufe. Langensalza 1944.

⁴⁾ Bühler Ch., Das Seelenleben der Jugendlichen. Jena 1929.

⁵⁾ Spranger E., Psychologie des Jugendalters. Heidelberg 1949.

⁶⁾ Tumlriz O., Die Reifejahre. Bad Heilbrunn 1954.

⁷⁾ Rempelin H., Die seelische Entwicklung in der Kindheit und Reifezeit. München 1952.

⁸⁾ Hansen W., Die Entwicklung des kindlichen Weltbildes. München 1954.

⁹⁾ Piaget J., Le développement des quantités chez l'enfant. Neuchâtel und Paris 1941.

¹⁰⁾ Zillig M., Gefährdete Jugend unserer Tage. Paderborn 1951.

¹¹⁾ Muchow H., Jugend im Wandel. Schleswig 1953.

¹²⁾ Eyferth H., Gefährdete Jugend. Hannover 1950.

¹³⁾ Busemann A., Geborgenheit und Entwurzelung junger Menschen. Ratingen 1951.

¹⁴⁾ Roeßler W., Jugend im Erziehungsfeld. Düsseldorf 1957.

¹⁵⁾ Schelsky H., Die skeptische Generation, Düsseldorf 1958.

¹⁶⁾ Petzelt A., Kindheit, Jugend, Reifezeit. Freiburg 1958.

Über diesen erfreulichen Einblick hinaus weist die Wissenschaft auf primäre Wege der Kinder- und Jugendforschung. Eine notwendige Voraussetzung für erfolgreiche Arbeit auf diesem Gebiet ist wohl die Intuition. Intuitives Einfühlungsvermögen in fremdes Seelenleben sichert dem Forscher die nötige Begabung und Hellsichtigkeit für das Psychische. Bereits in vorwissenschaftlichen Formen der Menschenkenntnis und Jugendbetreuung hat sich die Intuition bestens bewährt. Weil die Intuition aber an sich noch nicht schützt vor Täuschungen und subjektiven Phantasmen, so muß der Wissenschaftler zudem auf objektive Quellen für seine Jugenderkenntnis zurückgreifen. Dazu zählen vor allem die folgenden.

1. Die Exploration

Die erste Quelle und älteste Methode der Jugenddiagnose war die Exploration oder das diagnostische Gespräch. Irgendeine innere Not, ein frohes oder tragisches Erlebnis, drückende Schuld, Ausweglosigkeit oder das bloße Mitteilungsbedürfnis veranlaßt den Jugendlichen, seine Erlebnisse mitzuteilen, um Verständnis, Rat oder Hilfe zu finden. Das Vertrauen stellt den psychischen Kontakt her und öffnet die Seele. Der Erzieher fühlt sich vom Eindruck, den der Jugendliche in seiner ganzen Art macht, und vor allem von den mitgeteilten Erlebnissen angesprochen. Das Fühlen und Denken, Ringen und Versagen, die innere Problematik, das Erlebnistemperament, kurz, die jugendliche Psyche wird offenbar. Der psychisch Geschulte und Erfahrene, der voll Liebe jahrelang mit der Jugend lebende Erzieher wird Kenntnisse gewinnen, die so richtig sind, daß sie durch andere Methoden nur bestätigt werden. Ja, es soll auch keine andere Untersuchungsmethode abgeschlossen werden ohne personale Begegnung in einem diagnostischen Gespräch.

2. Die unmittelbare Beobachtung

Schon in der Körpergestalt¹⁷⁾ und in der Haltung wird seelische Erlebnisart sichtbar. Am meisten drückt sich das innere Leben im Gesicht¹⁸⁾ in der Mimik, in den Händen und Bewegungen¹⁹⁾, in der Kleidung, Frisur, im Make-up, besonders in der Sprache aus. Wir merken den Stimmungsverlauf eines Menschen; wir erleben in seiner Haltung, ob er beherrscht, gehemmt, unsicher, beschwingt, gelöst ist, ob sinnlich oder geistig. Der Ausdruck ist eine Kundgabe der Innenvorgänge, des Geistes und vor allem des Gemütes und des Herzens. Und gerade der spontane Ausdruck ist wegen seiner Unmittelbarkeit sehr aufschlußreich. Freilich ist die Erfassung psychischer Vorgänge über die Wahrnehmung des Ausdruckes ein geheimnisvolles Problem, das intuitive und wissenschaftliche Erfahrung fordert.

In der wissenschaftlichen Ausdrucksdiagnose ist wohl die Graphologie am weitesten fortgeschritten²⁰⁾. Allerdings verlangt die Interpretation der Schrift viel Einsicht in den Aufbau der Persönlichkeit und kluge Vorsicht,

¹⁷⁾ Kretschmer E., Körperbau und Charakter. Berlin 1940.

¹⁸⁾ Lersch Ph., Gesicht und Seele. München 1932.

¹⁹⁾ Strehle H., Analyse des Gebarens. Berlin 1935.

²⁰⁾ Begründer: Klages L., Handschrift und Charakter. Bonn 1956²⁴.

denn auch die Schriften sind nicht eindeutig und können lügen. Der Charakter und die Fähigkeiten des Jugendlichen werden auch im Handeln und Verhalten sichtbar. Darin zeigt der Mensch, besonders bei Belastungen oder in Grenzsituationen, am ungeschminktesten, was er ist und wie er etwas tut. Eine Vielgestalt von Situationen und längere Beobachtungsmöglichkeit erschließt ein Stück Jugendpsychologie.

Die Gelegenheitsbeobachtung registriert einzelne auffällige oder häufig auftretende Verhaltensweisen. Aus der Vielheit und Eindeutigkeit dieser Beobachtungen lassen sich wertvolle Zusammenhänge und Entwicklungsvorgänge feststellen. Einen Idealfall bietet die systematische Beobachtung. Der Beobachter kann selbst ein aktives Mitglied einer Gruppe sein, die beobachtet wird, oder er steht außerhalb der Gemeinschaft. Nach bestimmten Gesichtspunkten und mit intensiver Aufmerksamkeit sammeln die Beobachter ihre Erfahrungen, wobei auch die verschiedenen, überschaubaren Bedingungen ihre Beachtung finden. Wegen der technischen Schwierigkeiten der Durchführung wird diese Art oft nach Form und Zeit beschränkt. Schwierig ist auch die Dauerbeobachtung der Kinder und Jugendlichen, und zwar deshalb, weil sie auf verschiedene Voraussetzungen angewiesen ist, die es überhaupt erst ermöglichen, durch eine längere Zeit hindurch das Verhalten derselben Kinder oder Jugendlichen in dieser Form zu beobachten. Aus der Familienerziehung stammen wertvolle Aufzeichnungen dieser Art, zum Beispiel von W. Preyer²¹⁾, E. Scupin²²⁾, W. Stern²³⁾, A. Rachmanowa²⁴⁾.

Das Problem solcher Beobachtungen liegt darin, daß sie frei bleiben von Mißdeutungen und vorweggenommenen Interpretationen. Kann die Beobachtung möglichst viele Bedingungen und Kontrollen miteinbeziehen, so erhöht sich ihr Wert und sie wird zu einer ergiebigen und unentbehrlichen Quelle der Kinder- und Jugendforschung.

3. Die mittelbare Beobachtung

Darstellungen, die aus der Selbstbeobachtung und dem persönlichen Erleben Jugendlicher erwachsen, bilden eine wertvolle Quelle für die Jugendforschung. An erster Stelle sei das Tagebuch genannt. Bereits am Beginn der Reifezeit erwacht im Jugendlichen ein gesteigertes Bedürfnis der Selbstbeobachtung und der Reflexion. Scheu und Empfindlichkeit verwehren es, die innere Welt anderen mitzuteilen. Da greifen nicht wenige Mädchen und auch Buben zum Tagebuch, dem sie wie einem Freund ihr inneres Ringen und Erleben, ihre Reflexionen und Auseinandersetzungen anvertrauen, um sich seelisch zu entlasten und die einstürmenden Probleme zu meistern. Erziehlich gesehen, werden wir die Tagebücher als Mittel der Selbstkontrolle, des Abreagierens und der Selbsterziehung meist begrüßen (spontane Tagebücher), nicht selten sogar anregen (provozierte Tagebücher). Manchmal jedoch müssen wir bei ausgesprochen introver-

²¹⁾ Preyer W., Die Seele des Kindes. Leipzig 1905.

²²⁾ Scupin E., Bubis erste Kindheit. Leipzig 1933.

²³⁾ Stern W., Psychologie der frühen Kindheit. Leipzig 1925.

²⁴⁾ Rachmanowa A., Jurka, Tagebuch einer Mutter. Salzburg 1938. — Jurka erlebt Wien.

tierten Typen wegen der Gefahr grüblerischer Selbstbespiegelung davon abraten. Unter allen Umständen muß das Geheimnis des Tagebuches gewahrt bleiben. Nicht selten steht ein Fluch auf die Neugierigen am Beginn der Aufzeichnungen. Manches Buch wanderte ins Feuer oder wurde einem verlässlichen Erzieher zur Aufbewahrung anvertraut, wenn man merkte, daß Eltern oder Erzieher die Intimsphäre überschritten hatten. Später werden diese Tagebücher oft Vertrauenspersonen zum Lesen übergeben oder für wissenschaftliche Zwecke bereitgestellt.

Vor der Verwendung als Quelle muß die wissenschaftliche Interpretation erst jedes Tagebuch auf die Echtheit prüfen. Gefälschte Tagebücher — ich denke an das Buch „Vom Leben getötet²⁵⁾“ — oder auch bewußt für jemand geschriebene sind wissenschaftlich wertlos und scheiden von vornherein aus. Besonnene Interpretation muß dann vor allem darauf bedacht sein, daß Tagebuchschreiber vielfach problematische Personen mit lebhafter Phantasie, starkem Gefühlsleben und gesteigertem innerem Erleben sind. Dadurch werden allerdings bei vergleichender Betrachtung die wirklichen Erlebnisse klarer sichtbar.

Freilich darf sich die Psychologie nicht ausschließlich auf die Tagebücher stützen, weil das Tagebuch nicht in allen Jugendschichten gleichmäßig vertreten ist, sondern in höheren Bildungsanstalten einen Vorsprung hat, mithin zur einseitigen Beurteilung Anlaß geben könnte. Weil aber die Tagebücher unmittelbares inneres Erleben in den einzelnen Altersstufen mitteilen, werden sie bei richtigem Gebrauch zu wertvollen Fundgruben für die Jugendpsychologie und die Pädagogik. Sie führen ja unmittelbar an die Problematik des jugendlichen Seelenlebens, an das Ringen und Reifen heran. Wertvolle Einsichten verdanken Ch. Bühler²⁶⁾, W. Stern²⁷⁾, neuestens W. Fischer²⁸⁾ und andere den spontanen Tagebuchaufzeichnungen Jugendlicher. Einzelne Tagebücher bekommen als Kulturdokumente epochalen Charakter. Denken wir nur an die Aufzeichnungen von Alja Rachmanowa²⁹⁾, Anne Frank³⁰⁾ und Inge Scholl³¹⁾.

An die Tagebücher reißen sich Biographien — ich denke an Augustinus³²⁾, Rousseau —, Briefe und zuletzt die autobiographischen Romane. Sie bieten nicht selten einen erschütternden Einblick in das persönliche Ringen und die soziologische Welt der Jugendlichen. Ich denke hier an Publikationen von Th. Wolfe³³⁾, A. Camus³⁴⁾, S. Stolpe³⁵⁾ u. a.

Zürich 1951.

²⁵⁾ Vom Leben getötet, Schicksal eines Kindes. Freiburg 1927.

²⁶⁾ Bühler Ch., Zwei Knabentagebücher. Wien 1925. — Zwei Mädchentagebücher. Wien 1927. — Drei Generationen im Tagebuch. 1934. — Jugendtagebuch und Lebenslauf. 1932.

²⁷⁾ Stern W., Anfänge der Reifezeit, ein Knabentagebuch in psychologischer Bearbeitung. 1925.

²⁸⁾ Fischer W., Neue Tagebücher von Jugendlichen. Freiburg 1955.

²⁹⁾ Rachmanowa A., Studenten, Liebe, Tscheka und Tod. Graz 1950, 36. Aufl. — Ehen im Roten Sturm. Graz 1951, 31. Aufl. — Milchfrau in Ottakring. Graz 1952, 27. Aufl.

³⁰⁾ Frank A., Das Tagebuch der Anne Frank. Frankfurt a. M. 1957. 9. Aufl.

³¹⁾ Scholl I., Die weiße Rose. Frankfurt 1953.

³²⁾ Die Bekenntnisse des hl. Augustinus.

³³⁾ Wolfe Th., Von Zeit und Strom. Hamburg 1952.

³⁴⁾ Camus A., Der Fremde. Boppard 1948.

³⁵⁾ Stolpe Sven, Spiel in den Kulissen. Frankfurt 1953.

Eine weitere, heute recht modern gewordene Erkenntnisquelle für die Jugendpsychologie bildet die Befragung. Sie kommt in Form mündlicher Befragung oder schriftlicher Äußerung durch Fragebogen und in der Aufsatzmethode zur Anwendung. Die mündliche Befragung setzt soviel an Offenheit, Vertrauen, Wahrheitsliebe und zahlenmäßiger Beteiligung voraus, daß sie schwer durchführbar ist. Die großangelegten (300 bis 500) Befragungen von A. Kinsey³⁶⁾ an 4948 Frauen und 5300 Männern über ihr sexuelles Verhalten leidet an der einseitigen Auslese der Befragten, an Aussageverweigerung vieler, an Entstellung der Aussagen durch Scheu, Verhüllung, Schuldgefühl, Gedächtnismangel usw., ganz abgesehen von den Folgerungen, die Kinsey mit seinem „zoologischen Menschenbild“ aus den Zahlen gezogen hat.

Schriftliche, gut ausgearbeitete Fragebogen haben oft die Schwierigkeit, daß sie durch die Fragestellung die Erlebnisbreite einengen, die Antworten durch die Fragen kanalisieren und die Wahrheit durch subjektive Momente herabdrücken. Die Relativität der Statistiken ist ein Beweis dafür. Nur eine entsprechend große Zahl von Antworten und verschiedene Schnitte durch die Persönlichkeit könnten die Zuverlässigkeit einzelner Zahlen einigermaßen sicherstellen. Das Emnid-Institut für Meinungsforschung in Deutschland³⁷⁾, das Institut für Demoskopie in Allenbach am Bodensee, das Institut für Sozialforschung an der Universität Frankfurt, schließlich die statistischen Ämter führen Befragungen durch, die als Quellen der Jugendpsychologie gewertet werden können. H. Schelsky³⁸⁾ baut seine Jugendsoziologie weitgehend auf statistisch ausgewerteten Befragungen auf. Wertvoll für die Jugendpsychologie, aber viel schwieriger durchzuführen ist die Aufsatzmethode. Durch ein Thema angeregt, kann der Jugendliche bei aller Wahrung der Anonymität spontan seine Ansichten und seine persönlichen Erlebnisse äußern. Nur bei entsprechendem Verantwortungsgefühl und Vertrauen zum Erzieher wird sich eine Quelle für Erkenntnisse auftun; sonst ist sie für wissenschaftliche Zwecke wertlos.

Zu einer sehr beliebten und heute äußerst modernen Quelle der Jugendpsychologie gehört die Testdiagnostik. Im Test sucht man die individuelle Persönlichkeit, vor allem auch des Jugendlichen, experimentell auf ihre Anlagen, Begabungen, Verhaltensweisen und ihre seelische Eigenart zu untersuchen. Mit dem Leistungstest setzte zunächst die moderne Testdiagnostik ein. Als Vater dieser Form gilt F. Galton, gestorben 1914. Verdient um ihre Entwicklung machten sich J. M. Catell (Amerika), Binet (Frankreich), Ebbinghaus (Deutschland). Erst interessierte man sich nur für bestimmte Seiten des seelischen Seins, für Denkleistungen, wie Abstraktion, Kombination, rechnerisches Denken, für Begabung und einzelne funktionelle Fähigkeiten, wie Phantasie, Musikalität, Formensinn usw., Eigenschaften, die für die Berufsauslese Bedeutung haben. Die

³⁶⁾ Kinsey A., Das sexuelle Verhalten der Frau. Berlin 1954. — Das sexuelle Verhalten des Mannes. Berlin 1954.

³⁷⁾ Emnid-Institut, Jugend zwischen 15 und 24. Zweite Untersuchung zur Situation der deutschen Jugend im Bundesgebiet. Bielefeld 1955.

³⁸⁾ Schelsky H., Die skeptische Generation. Düsseldorf 1957.

Ergebnisse eines kombinatorischen Testverfahrens werden heute rein objektiv in einer Benotung, einem Punktsystem oder statistisch ausgewertet.

Eine Weiterentwicklung bilden die Projektionsteste. Sie sollten in die tieferen und zentralen Bereiche der menschlichen Seele Einblick gewähren. Ihr Verfahren beruht auf der Tatsache, daß jeder einzelne Mensch seine innere Welt in die Deutungen von Wahrnehmungsdingen, die eine verschiedene Erklärung zulassen, zum Beispiel ein Farbkleck, hineinprojiziert oder in einer Darstellung, meinetwegen in einem Baum oder einer sonstigen Zeichnung, zum Ausdruck bringt. Die Art der Darstellung oder Deutung dieser Dinge bildet im Projektionstest die Fährte zur Erkenntnis der Innenwelt eines Menschen. So sucht man aus der Projektion der Innenwelt in die Deutungen eines Kleckses zum Beispiel im Rorschach-Test³⁹⁾, in die Darstellung eines Baumes oder sonstiger Zeichnungen im Koch-⁴⁰⁾ und Wartegg-Test⁴¹⁾ oder in die Wahl bestimmter Photos im Scondi-Test⁴²⁾ die innere Verwandtschaft zu dieser Projektion und damit die Eigenart der Innenwelt, die Einstellung und Erlebnisart, das affektive und triebhafte Verhalten zu erschließen.

In der Jugendpsychologie spielen die Teste eine nicht geringe Rolle. Wohl muß beachtet werden: Das Testergebnis ist ein rohes Material. Es bedarf der Interpretation des begabten und geschulten Psychologen, der abseits jeder schematischen Anwendung die ganze Fülle möglicher seelischer Hintergründe sieht, auch Zufälligkeiten, wie Befangenheit sensibler Menschen, Hemmungen und Irritierungen in der Testsituation und anderes mehr. Testgruppen werden zur Kontrolle nötig sein. Dabei darf aber auch wiederum nicht vergessen werden, daß der Test immer nur einzelne Züge der Persönlichkeit des Jugendlichen erkennen läßt, nie aber die Persönlichkeit selbst. Kenntnis hierüber kann nur in persönlicher Begegnung durch erleuchtete Einfühlung in das Leben des anderen und durch das Wissen um die individuellen Lebenszusammenhänge gewonnen werden. So wertvoll der Test bei besonnener Verwendung und in Verbindung mit persönlicher Begegnung als Hilfe zur Erkenntnis der Jugendpsychologie ist, so wäre es ein verhängnisvoller Mißbrauch, wenn die Teste lediglich als Mittel verwendet würden, um die Menschen zu inventarisieren und typologisch zu standardisieren und sie letztlich als funktionelle Glieder zu werten⁴³⁾.

Die Erkenntnis dessen, was ein Kind oder ein Jugendlicher wirklich ist, muß vom Erwachsenen neu gelernt werden. Dabei darf nicht vergessen werden, daß jeder Mensch ein einmaliges, unwiederholbares und unvertauschbares Wesen der Schöpfung ist und als solches ein Geheimnis, eine Welt für sich. Nichts ist geheimnisvoller als die Seele des Kindes oder des Jugendlichen. Das Geheimnis ist hier ein doppeltes: ein Geheimnis des Seins und des Werdens.

³⁹⁾ Rorschach H., Psychodiagnostik. Bern 1946.

⁴⁰⁾ Koch K., Der Baum-Test. Bern 1949.

⁴¹⁾ Renner M., Der Wartegg-Zeichentest. Basel 1953.

⁴²⁾ Scondi L., Triebdiagnostik. Bern 1947.

⁴³⁾ Lersch Ph., Möglichkeiten und Grenzen der Testdiagnostik, 311. Int. Zeitschr. f. Erziehw. 4 (1958) 3, 306–311.